



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Medienspiegel Woche 34 - 2014

- Der Bund 18. August 14: Frühes Französisch lohnt sich nicht
- Tagblatt, 20. August 2014, Sekschüler gehen ins Welschland
- NZZ, 19. August 14 - Je früher desto besser?
- Radio SRF, Dienstag, 19.8.2014 18.00 Echo der Zeit: „In welchem Alter lernen sich Fremdsprachen am besten?“
- BAZ: 20. August 14; «Immer klarer die falsche Richtung»
- Tages-Anzeiger, 20. August 14; Dieser Unterricht überfordert viele
- Tagblatt, 21. August 2014, Es zählt, wie viel man am Ende der Schulzeit kann
- Aargauer Zeitung; 21. August 2014: Im Aargau wird eine neue Volksinitiative gegen Lehrplan 21 aufgelegt
- Tagblatt: Leserbriefe zu Fremdsprachenentscheid Kanton TG
- NZZ 18. August 2014 Angebot schafft Nachfrage
- Basler Zeitung, 23. August 2014 Wie die Baselbieter Volksschule ruiniert wird
- [Pressemappe](#)
- Tagblatt, 24. August 2014 Kleine Schulen stehen unter Fusionsdruck

Sind Sie schon Mitglied in unserem Verein? Anmeldung an: info@starkevolksschulesg.ch

Unterstützen Sie unsere Bemühungen mit einem finanziellen Beitrag auf PC-Konto **61-562879-4** (IBAN: CH 48 0900 0000 6156 2879 4), für unsere Kinder - besten Dank



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Der Bund 18.08.2014

Frühes Französisch lohnt sich nicht

«Je früher, desto besser», sagen viele Befürworter des Frühfranzösischunterrichts. Wissenschaftlich wird das nun aber in Frage gestellt.



Selbst Fachleute sind sich uneins, ab welchem Alter Fremdsprachen erlernt werden sollten. Foto: Gaëtan Bally (Keystone)

Es ist ein emotionaler Streit. Für die Befürworter von zwei Fremdsprachen in der Primarschule geht es um nichts weniger als den nationalen Zusammenhalt. Es sei erwiesen: Je früher die Kinder Fremdsprachen lernten, desto besser. Der Entscheid des Thurgauer Parlaments, das Frühfranzösisch aus der Primarschule zu verbannen, habe eine fatale Signalwirkung. Romands, Tessiner und Deutschschweizer könnten sich bald nur noch auf Englisch unterhalten. Die Gegner des Frühfranzösisch hingegen warnen vor überforderten Kindern.

Eine neue wissenschaftliche Expertise zeigt nun: Der viel zitierte Grundsatz «je früher, desto besser» trifft für den Fremdsprachenunterricht in der Schule nicht zu. «Frühstarter in Fremdsprachen haben kaum messbare Vorteile gegenüber älteren Startern», schreibt Markus Kübler, Abteilungsleiter Forschung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen. Er hat im Auftrag des Schaffhauser Lehrerverbands (LSH) die verfügbaren Studien über das Lernen von Sprachen in der Schule zusammengetragen. Weil ältere Schüler schneller und effizienter lernten, könnten sie den Rückstand gegenüber «Frühstartern» in der Regel wettmachen, heisst es in dem Papier, das der LSH kürzlich veröffentlicht hat. Insgesamt 13 Studien zwischen den Jahren 2002 und 2007 zeigten, dass «ältere Lerner in Fremdsprachen letztlich bessere Ergebnisse erzielen, verglichen mit jüngeren Lernern».

Lernen macht trotzdem Spass

Trotz unterschiedlicher Lernerfolge: Den Schülern mache das Erlernen von Fremdsprachen grossmehrheitlich Spass, so Kübler. Als «überfordert» bezeichneten sich gemäss der zitierten Studien



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

jeweils zwischen 20 und 28 Prozent der Schüler. Die Befürworter des frühen Fremdsprachenunterrichts stützen sich ebenfalls auf wissenschaftliche Befunde, häufig solche aus der Hirnforschung. Je jünger das Gehirn, desto mehr könne es aufnehmen, lautet die Logik. Auch die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) schreibt in einer Broschüre, dass das Fremdsprachenlernen «spätestens in der Primarschule beginnen sollte». Primarschulkinder durchliefen noch Entwicklungs- und Lernphasen, die für das Sprachenlernen wichtig seien. Die vor rund zehn Jahren verabschiedete Fremdsprachenstrategie der EDK sieht vor, dass die Kinder in der dritten Klasse mit der ersten und in der fünften Klasse mit der zweiten Fremdsprache beginnen sollten.

Die Ergebnisse der Hirnforschung könnten allerdings nicht einfach so auf das schulische Lernen übertragen werden, schreibt Kübler. Elsbeth Stern, Professorin am Institut für Verhaltenswissenschaften der ETH Zürich, teilt diese Einschätzung. «Die Vorstellung, dass es eine kritische Phase gibt, in der kleine Kinder besonders leicht Fremdsprachen lernen, ist falsch», sagt sie. Ein kleines Kind sei gar nicht fähig, auf Instruktion eines Lehrers eine Sprache zu lernen. Das liege unter anderem daran, dass kleine Kinder noch keine Vorstellung von Grammatik hätten. Wenn ein Kind aber durch einen Umzug in ein neues Sprachgebiet verpflanzt werde, lerne es schnell. «Es ist also überhaupt nicht dasselbe, ob ein Kind eine Sprache in der Schule lernt oder ob es durch seine natürliche Umgebung dazu gezwungen wird», sagt Stern. Aus ihrer Sicht macht der Fremdsprachenunterricht erst ab der vierten Klasse Sinn. Auch dann gelte: Zwei oder drei Lektionen pro Woche bewirkten keine Sprachwunder. «Ein Kind lernt eine Sprache erst, wenn es eine gute Gelegenheit dazu hat und die Notwendigkeit sieht», sagt sie. Wie ein Land seine Mehrsprachigkeit nutzen könne, mache Finnland vor: Das zweisprachige Land (Finnisch und Schwedisch) setze die Kinder früh einem Sprachbad aus: Mit Austauschprogrammen würden die Kinder dazu gezwungen, die fremde Sprache anzuwenden.

Guter Unterricht kostet Geld

Der Schaffhauser Lehrerverband zieht ebenfalls Schlüsse aus der Expertise: Die Anzahl der Fremdsprachen in der Primarschule sei zweitrangig. Für ein Gelingen des Unterrichts brauche es aber bessere Bedingungen – etwa kleinere Lerngruppen, muttersprachliche Lehrpersonen oder die Möglichkeit, die Kinder einem «Sprachbad» auszusetzen: Mindestens ein Viertel des gesamten Schulunterrichts müsste in der gewünschten Fremdsprache erfolgen. Es brauche in der ganzen Schweiz endlich eine vertiefte Diskussion darüber, was man mit dem Fremdsprachenunterricht eigentlich erreichen wolle, sagt LSH-Präsidentin Cordula Schneckenburger. Aus diesem Grund habe der LSH die Expertise machen lassen. «Die Folgeprobleme einer knausrigen und eher verfehlten Sprachenpolitik können wir nicht allein im Kanton Schaffhausen lösen», sagt sie.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

In anderen Kantonen sind häufig Lehrpersonen an den dort hängigen Volksinitiativen oder Vorstössen gegen die zweite Fremdsprache in der Primarschule beteiligt. In Zürich, wo es derzeit keine solchen Bestrebungen gibt, haben die Sekundarlehrkräfte Ende Juni ein Positionspapier verabschiedet. Das Fremdsprachenkonzept an der Volksschule müsse neu ausgerichtet werden, fordern sie – und zwar noch vor der Einführung des neuen Lehrplans 21. Mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen sei ein «effizientes und gewinnbringendes Fremdsprachenlernen» nur «unbefriedigend» möglich.

<http://www.derbund.ch/schweiz/standard/Fruehes-Franzoesisch-lohnt-sich-nicht/story/13390056>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 20. August 2014, Sekschüler gehen ins Welschland



Was heute die Primarschüler lernen, gehört künftig in den Sekundarschulunterricht: Sechstklässler mit dem Thurgauer Französischlehrmittel. (Bild: Reto Martin)

FRAUENFELD. Nach der Streichung der Französisch-Stunden an der Primarschule wird der Unterricht auf der Sekundarstufe intensiver. Die Seklehrer fordern eine Erhöhung der Lektionenzahl. Und bereits heute steht fest: Sekschüler werden künftig vermehrt in den Austausch ins Welschland geschickt.

Die Französisch-Kenntnisse der Thurgauer Schulabgänger sollen nicht unter der Abschaffung des Frühfranzösisch-Unterrichts im Kanton leiden. Die Jugendlichen sollen die Sprache nach der neunten Klasse mindestens ebenso gut beherrschen wie heute – so lautet das Ziel von Erziehungsdirektorin Monika Knill (Ausgabe vom Freitag). Klar ist deshalb, dass der Französisch-Unterricht auf der Sekundarstufe intensiver wird. Wie er künftig genau aussieht, klärt derzeit eine Arbeitsgruppe im Erziehungsdepartement ab. Absehbar ist aber, dass es in der Sekundarschule zusätzliche Französisch-Lektionen im Stundenplan haben wird.

Das dürfe aber nicht dazu führen, dass bei anderen Fächern abgebaut wird, fordern die Sekundarlehrer. Sie wollen mehr Schulstunden insgesamt. «Es muss eine Lektionenerhöhung für die Schülerinnen und Schüler auf der Sekundarstufe geben», sagt Lukas Dischler, Präsident der Sekundarlehrerkonferenz. Heute haben die Sekundarschüler 31 bis 33 Lektionen in der Woche. Dischler hält zusätzliche Stunden für vertretbar. In der Lehre gelte normalerweise die 42-Stunden-Woche. «So könnte der Übergang von der Schule in die Berufswelt sogar noch etwas gemildert werden.»

Direkte Kontakte mit Romands

Auch über das, was die Intensivierung des Französisch-Unterrichts inhaltlich bedeuten könnte, haben die Sekundarlehrer bereits Vorstellungen. «Sehr wichtig ist ein längerer Sprachaustausch mit der französischsprachigen Schweiz», sagt Dischler. Je nach finanziellen Möglichkeiten des Kantons könnten das Brieffreundschaften über die Sprachgrenze beziehungsweise Kontakte über die sozialen Medien sein oder ganze Austauschwochen, wo die Schüler selber ins Welschland gehen, präzisiert Anne Varenne, die Präsidentin des Lehrerverbands Bildung Thurgau. Möglich seien auch gemeinsame Projekte einer Thurgauer und einer



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Westschweizer Klasse. Schulreisen und Klassenlager in der Romandie müssten so organisiert sein, dass ein Sprachaustausch auch wirklich stattfindet, fordert Varenne.

Bisher kaum Schüleraustausch

Mit diesen Vorstellungen rennen die Lehrer im Erziehungsdepartement offene Türen ein. «Wir nehmen den Schüleraustausch stärker an die Hand», sagt Walter Berger, Chef des Amts für Volksschule. Das sei schon vor dem Entscheid des Grossen Rats gegen das Frühfranzösisch geplant gewesen. «Der Schüleraustausch ist ausbaufähig», sagt Berger. Bisher machen das nur vereinzelte Schulgemeinden.

Geht es nach dem Amt für Volksschule, soll es künftig viel öfter vorkommen, dass Thurgauer Sekundarklassen eine Woche lang mit einer welschen Klasse tauschen. «Die Idee ist, dass auch Schulklassen aus dem Welschland in den Thurgau kommen», sagt Berger.

Ohne Frühfranzösisch machbar

Die Erwartung, dass die Jugendlichen mit einem intensivierten Französisch-Unterricht in der Sekundarschule die Sprache am Schluss mindestens ebenso gut beherrschen, hält Sekundarlehrerpräsident Dischler für realistisch. «Je länger und intensiver Fremdsprachenunterricht stattfindet, desto höhere Kompetenzen können erwartet werden», sagt wiederum Marta Oliveira, Dozentin für Fremdsprachen an der Pädagogischen Hochschule Thurgau. Dies gelte sowohl für den Unterricht auf Primarstufe wie auch für jenen auf Sekundarstufe. «Wichtig ist, dass der Unterricht altersgemäss ist», sagt Oliveira.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/kantonthurgau/tz-tg/Sekschueler-gehen-ins-Welschland;art123841,3925807>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

NZZ, 19. August 14 - **Je früher desto besser?**



Ob frühes Sprachenlernen in der Schule effizient ist, bleibt umstritten. (Bild: GAETAN BALLY / Keystone)

Pünktlich zum Schulanfang bekommt ein Thema wieder erhöhte Aufmerksamkeit: der Fremdsprachenunterricht. Dabei geht es nicht allein um die emotionale Frage um Sein oder Nichtsein der französischen Sprache an der Volksschule, wie man aufgrund der heftigen Debatte in der Romandie vermuten könnte. Gestritten wird unter Fachleuten vielmehr um den richtigen Zeitpunkt des Unterricht-Starts. Bis in die 1980er Jahre wurde in den Deutschschweizer Primarschulen keine Fremdsprachen gelehrt.

Mit dem Harnos-Konkordat sind es nun gleich deren zwei: Englisch und eine Landessprache. Laut Lehrplan soll die erste Fremdsprache ab der 3., die zweite ab der 5. Klasse unterrichtet werden. Doch lässt sich die von der Eidgenössischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) propagierte Devise «je früher desto besser» im Fremdsprachenunterricht an der Schule überhaupt erhärten? Ist frühes Sprachenlernen tatsächlich zielführend?

Eine kürzlich veröffentlichte Expertise zum Stand der Forschung, die im Auftrag des Schaffhauser Lehrerverbands erarbeitet worden ist, kommt zu einem anderen Schluss. Laut dem Studienleiter Markus Kübler, Abteilungsleiter Forschung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen, lassen sich die Aussagen der EDK nicht empirisch stützen: «Frühstarter in Fremdsprachen haben kaum messbare Vorteile gegenüber älteren Startern.» Das liege daran, dass anfängliche Vorsprünge durch schnelleres und effizienteres Lernen der Spätstarters «in der Regel» wettgemacht würden.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Insgesamt 13 Studien aus den Jahren 2002 bis 2007 zeigten, dass ältere Lerner in Fremdsprachen letztlich bessere Ergebnisse erzielen verglichen mit jüngeren Lernern. Laut der Studie scheint es zudem, als sei das Lernen von Fremdsprachen in «natürlichen Settings» wie der Familie nicht vergleichbar mit der «beschränkten Exposition der Kinder während der Schulzeit». Genau davon geht die EDK jedoch aus. Markus Kübler und seine Mitstreiter plädieren daher für eine «vorurteilsfreie Zurkenntnisnahme empirischer Befunde» sowie für eine offene bildungspolitische Diskussion.

Die Debatte ist ohnehin bereits lanciert. Vor zwei Monaten monierte ein Autorenkollektiv, bestehend aus diversen Didaktikern, in der NZZ ebenfalls, wissenschaftlich fundierte Argumente kämen zu kurz. Unter dem Titel [«Genauer hinsehen beim Fremdsprachenunterricht»](#) stützen sie sich auf zwei grossangelegte internationale Vergleichsstudien – und kommen zu einem völlig anderen Ergebnis: Ein früher Beginn des Unterrichts führe im Durchschnitt zu besseren Leistungen und höherer Motivation. Die grosse Mehrheit der Kinder sei überdies mit zwei Fremdsprachen nicht überfordert und erfülle die Mindestansprüche gemäss Lehrplan.

<http://www.nzz.ch/schweiz/je-frueher-desto-besser-1.18365999>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Radio SRF, Dienstag, 19.8.2014

18.00 Echo der Zeit: „**In welchem Alter lernen sich Fremdsprachen am besten?**“

Interview von PETER VOEGELI mit IWAR WERLEN, emeritierter Professor.

(transkribiert von Barbara Müller Gächter)

(Im Vorspann wird nur die halbe Wahrheit mitgeteilt: Die 13 Studien, die der Schaffhauser Lehrerverband ausgewertet habe, hätten ergeben, dass ältere Lernende bessere Ergebnisse erzielten als jüngere. Das widerspreche der bisherigen Devise „je früher desto besser“. IWAR WERLEN berichtigt diese einseitige und somit falsche Aussage. bmg)

P.V.: In den letzten Jahren hiess es: Je früher Sprachen lernen desto besser. Ist das belegt.?

I.W.: Sprachen sind ein sehr komplexes Gebilde, die verschiedene Arten des Lernens enthalten. Einige Lernarten sind leichter, wenn die Kinder oder die Schüler und Schülerinnen, die sie lernen, jünger sind, andere sind für jüngere schwieriger, die werden sie später besser erwerben. Das ist das Ergebnis, welches ich den verschiedenen Studien, die ich kenne, entnehmen kann.

P.V.: Vielleicht können Sie dies auf den Punkt bringen: Was lernt man besser als jung und was lern man besser als Jugendlicher?

I.W.: Man kann sagen, das Sprache autonome Aspekte hat. Zum Beispiel ist beim Sprechen das Unterscheiden vom stimmhaften Sch beim französischen „je“ zum stimmlosen Sch beim französischen „chat“ in einem sehr jungen Alter möglich, was später sehr viel schwieriger wird. Dasselbe gilt für die Akzente, also dass mein Sprechen so tönt wie wenn ich ein Nativspeaker wäre. Das heisst, auch die Sprachmelodie erlernt man sehr früh.

Ebenfalls die Syntax, also die Grammatik, wie man dem sagt, kann man durch Lernen im üblichen Sinne fast nicht erwerben. Diese ist hoch automatisiert und wird leichter früher gelernt.

Hingegen ist alles, was mit der kognitiven Reifung, also mit dem Wachstum der Intelligenz und der Auffassungsgabe möglich ist, zum Beispiel die Erweiterung des Wortschatzes oder die grössere Komplexität von Ausdrücken, beim Lernen älterer Schüler besser als bei jüngeren.

Zusammenfassend kann man sagen: Es gibt verschiedene Aspekte der Sprache .Die einen sind früher leichter, die andern sind später leichter erlernbar.

P.V.: Die entscheidende Frage ist jetzt aber: Sind zwei Fremdsprachen für Primarschüler, platt gesagt, zu viel für das Kinderhirn?

I.W.: Für das Hirn sowieso nicht. Wir wissen ja aus vielen Untersuchungen, dass Kinder durchaus in der Lage sind, drei oder mehr Sprachen vor der Schule sprechen zu lernen, wenn sie die nötigen Bedingungen dafür haben.

Hingegen kann man sagen, dass es unter den Bedingungen der Schule schwierig ist, die verschiedenen Sprachen zusammen mit den andern Fächern, zum Beispiel Mathematik oder Mensch und Umwelt zusammen zu bringen und deswegen muss eine vernünftige Schulpolitik einen Ausgleich finden zwischen dem, was man tun kann und dem was man tun soll.

Es ist so, dass die jetzige Lösung bei den meisten Fällen, die ich kenne, mit einer ganz konventionellen kommunikativen Methode im Fremdsprachenunterricht bei 2 – 3 Stunden pro Woche einfach nicht ausreicht.

P.V.: Also wird zu wenig praktiziert, dass zum Beispiel auch Geografie und Geschichte in der Fremdsprache unterrichtet wird?

I.W.: Den bilingualen Schulunterricht haben wir schon vor vielen Jahren vorgeschlagen.

Jedoch sind Lehrpersonen der Primarschule mehrheitlich Generalisten, das heisst Leute, welche alle Fächer, oder zumindest die meisten, unterrichten müssen, und häufig ist es so, dass ihre sprachlichen Kenntnisse nicht ausreichen, um ein Sachfach in der Fremdsprache zu unterrichten. So ist es einfacher, dann eben beim Deutschen zu bleiben.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

P.V.: Kommt es auch auf die Umgebung an? Also wenn eine Familie nach Amerika auswandert, lernen die Kinder natürlich ganz einfach Englisch. Aber im Thurgau, wo man nicht jeden Tag französisch spricht, macht es vielleicht gar keinen Sinn, dass man pro Woche zwei Stunden Französisch lernt.

I.W.: Das ist durchaus das Problem. Ich möchte aber dazu ein Beispiel bringen.

Wir hatten diesen Sommer grosse Überschwemmungen. Wie eine solche Situation zu bewältigen ist, muss der Zivilschutz üben, bevor das Ereignis eintritt. Genau so ist es mit der Schule. Sie muss auf Situationen vorbereiten, die im Moment, wo sie gelernt werden, noch nicht da sind.

Ich denke aber, dass auch in der Schule Situationen geschaffen werden können, in denen es für die Schulkinder leichter ist, ihre Motivation für die fremde Sprache zu entwickeln, etwa wenn man eine fremdsprachige Person in den Schulraum holt und sie dann tatsächlich mit jemand reden können, der französisch oder englisch spricht.

Aber es ist klar, dass es einfacher ist, in einer Umgebung zu lernen, in welcher die Fremdsprache im Alltag gesprochen wird.

P.V.: Wenn man diesen Gedanken weiter denkt, müsste die erste Fremdsprache in der Schweiz Englisch sein, denn Englisch ist als Fremdsprache in der Schweiz am meisten präsent und somit am leichtesten zu lernen.

I.W.: Dem würde ich vehement widersprechen. Es ist nicht die Aufgabe der Schule, das leichteste zu tun, sondern das schwierigste, und wenn es das schwierigste ist, Französisch zu unterrichten, würde ich persönlich mit Französisch beginnen und Englisch später dazu nehmen, den Englisch lernen die Leute von selber. Französisch lernen sie nicht von selber.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

BAZ: 20. August 14

«Immer klarer die falsche Richtung»

Das gestern gestartete Schuljahr ist das letzte vor der geplanten Verkleinerung der Sekundarschule. Saskia Olsson, Geschäftsleiterin der Starken Schule Baselland nimmt zu Harmos und Lehrplan 21 Stellung.



Wartet ab. Saskia Olsson und die Starke Schule Baselland setzen «auf einen Politik-Wechsel an der Spitze der Bildungsdirektion». Foto Nicole Pont

Seit der Lancierung Ihrer Volksinitiativen Anfang Jahr hat die Starke Schule Baselland geschwiegen. Ist Ihr Widerstand gegen die vielen geplanten Schulreformen gebrochen?

In den vergangenen Wochen war zu vernehmen, dass in vielen Kantonen gegen den Lehrplan 21 oder gegen Harmos allgemein opponiert wird. Je konkreter Harmos wird, desto deutlicher wird, dass die Entwicklung in die falsche Richtung läuft. In der Schweiz zu zügeln, wurde für Schülerinnen und Schüler nicht einfacher, im Gegenteil. Die Entwicklung gibt uns recht. Unsere Forderungen sind nicht weniger aktuell.

Für Ihre Initiative für einen Austritt aus dem Harmos-Konkordat haben Sie doch längst genügend Unterschriften. Weshalb reichen Sie die Initiative nicht ein?

Wir haben dies besprochen, im Vorstand und auch mit Politikern. Wir sind zum Schluss gekommen, dass im Sommer 2015, wenn Bildungsdirektor Urs Wüthrich seine Arbeit beendet, eine reelle Chance für einen Politikwechsel an der Spitze der Direktion besteht. Möglicherweise beurteilt ein Nachfolger, der nicht aus der SP kommt, unsere Anliegen anders. Es wäre deshalb gut, wenn über die Initiative erst nach dem Wechsel abgestimmt wird. Wir warten noch. Die Chancen der Initiative werden in der Tendenz besser, zumal der Widerstand auch in anderen Kantonen wächst.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Weshalb kritisieren Sie die SP, Ihr Komitee ist doch parteipolitisch unabhängig?

Wir wünschen uns jemanden an der Spitze der Bildungsdirektion, der näher bei der Schule ist und nachvollziehen kann, was dort passiert. Es geht uns nicht um die Partecouleur.

Die Initiativkomitees tragen die Verantwortung für ihre Initiativen. Wer entscheidet, wie es weitergeht?

Wir sind im Gespräch. Der Vorstand entscheidet. Aber ich darf feststellen, dass man mir für das operative Geschäft das nötige Vertrauen entgegenbringt.

Inzwischen ist bekannt geworden, dass der Kanton Aargau die Einführung eines neuen Lehrplans auf 2020 verschiebt, Basel-Stadt hingegen hält an 2015 fest, so früh wie kein anderer Kanton. Wie stehen Sie dazu?

Wir sind ganz grundsätzlich gegen den Lehrplan 21. Dieser ist auch der Hauptgrund für unsere Initiative für einen Austritt aus dem Harmos-Konkordat. Der Lehrplan 21 hängt sehr stark von Harmos ab. Mit dem Lehrplan 21 drohen die Schulen weiter auseinanderzudriften, weil die Lerninhalte verloren gehen. Mit den reinen Kompetenzbeschreibungen trägt der Lehrplan 21 nichts zur wirklichen Harmonisierung der Schulen bei. Ganz im Gegenteil: Die Schulen werden weiter auseinanderfallen. Deshalb befürworte ich einen Rahmenlehrplan, der für jedes Fach in jedem Schuljahr den zu behandelnden Inhalt angibt. Der Entscheid im Kanton Aargau ist folgerichtig.

Der Lehrplan 21 liegt noch nicht in der definitiven Fassung vor. Verfolgt Ihr Komitee die Flickarbeiten am Lehrplan 21 durch die Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz?

Ja, Sie sagen das treffend: Es sind Flickarbeiten. Den Lehrplan zu kürzen und mit einigen Inhalten zu ergänzen, genügt bei Weitem nicht. Man müsste die Arbeiten von Grund auf neu aufgleisen.

Sind Sie für eine Verschiebung im Kanton Baselland überhaupt zu haben, wenn Sie den Lehrplan ganz ablehnen?

Verschieben wäre auf jeden Fall mal sinnvoll, schon allein deshalb, weil der Lehrplan 21 nicht vorliegt. Auf 2015 ist das unmöglich, weil noch gar nichts beschlossen ist.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Inzwischen sind zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe im Baselbiet Realität. Doch einige Kantone wollen wieder davon abrücken. Welches ist Ihre Haltung zur zweiten Fremdsprache bereits in der 5. Klasse?

Mit unserer Initiative wollen wir weder das System 6/3 noch das Fremdsprachenkonzept antasten. Es ginge nicht, bereits Eingeführtes wieder rückgängig zu machen. Da wurde schon zu viel investiert. Zwei Fremdsprachen in der Schule finde ich richtig. Ob beide sinnvollerweise schon in der Primarschule beginnen sollen, da bin ich mir persönlich nicht ganz sicher. Es ist aber völlig unbefriedigend, dass es nun zwischen den Kantonen grosse Unterschiede beim Fremdsprachenunterricht geben wird. Das wäre wichtiger, als exakt das Schuljahr vorzuschreiben.

Betreibt die Starke Schule Baselland Lobbyarbeit in der Politik? Stehen Sie mit Mitgliedern des Bildungsrats, der voraussichtlich die Reformentscheide fällen wird, in Kontakt?

Mit mehreren Mitgliedern der landrätlichen Bildungskommission und mit dem Lehrerverband haben wir regelmässig Kontakt. Dabei sind auch unsere parlamentarischen Initiativen im Landrat entstanden – die eine gegen die Kompetenz des Bildungsrats, allein über den Lehrplan zu entscheiden, die andere gegen die Einführung der neuen Sammelfächer. Wir konzentrieren uns vor allem auf den Landrat und dessen Entscheide. Sehr viele Landräte sind ja bei uns im Initiativkomitee.

Eine Ihrer Initiativen betrifft auch die Lehrerausbildung. Was erwarten Sie bezüglich Aus- und Weiterbildung von der Pädagogischen Hochschule?

Diese Initiative verstehen wir eher als Lenkungsinitiative. Wir wollen eigentlich die Regierung verpflichten, dass sie den Leistungsauftrag in der heutigen Form nicht weiter unterstützt. Unser Ziel ist es, die Uni und die Pädagogische Hochschule zu einer gemeinsamen, kombinierten Ausbildung der Sekundarlehrkräfte zu bewegen. Die Pädagogische Hochschule leistet betreffend der methodisch-didaktischen und pädagogischen Ausbildung der Lehrpersonen eine ausgezeichnete Arbeit. Die Fachausbildung der Sekundarstufe 1 gehört hingegen an die Universität, die dafür spezialisiert ist. Wir wissen aber, dass unsere Initiative eine kantonale ist und die vier beteiligten Kantone nicht zu etwas zwingen kann.

Weshalb suchen Sie sich nicht Unterstützung beispielsweise im Aargau, wo vieles auch kritisch beurteilt wird?



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Es wäre sicher gut, wenn alle Kantone bereit wären, die Ausbildung anders zu gestalten. Wir müssen uns aber wegen unserer Ressourcen auf Baselland konzentrieren.

Das neue Schuljahr hat begonnen. Wann reichen Sie nun Ihre Initiativen ein?

Einen Terminplan haben wir noch nicht. Wir wollen bei der Landeskantlei abklären, wie lange es bis zu einer Abstimmung ginge, und wählen dann unsere Termine so, dass erst nach der Ära Wüthrich über die Initiativen abgestimmt wird.

Saskia Olsson

Saskia Olsson (21) ist Geschäftsleiterin des Komitees Starke Schule Baselland, das die beiden Initiativen zum Austritt aus dem Harnos-Konkordat und für kompetent ausgebildete Lehrpersonen im vergangenen Januar lanciert hat.

Olsson wohnt in Allschwil und studiert in Basel Kunstgeschichte und Wirtschaft. Zusammen mit ihrem Mentor Jürg Wiedemann, Landrat der Grünen, war Olsson bereits im Juni 2012 am erfolgreichen Kampf gegen die Sparvorlagen der Regierung im Bildungsbereich beteiligt. Sie gehört keiner Partei an und steht mit Bildungspolitikern aus allen Parteien im Kontakt.

<http://bazonline.ch/basel/stadt/Immer-klarer-die-falsche-Richtung/story/20746072>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tages-Anzeiger, 20. August 14; Dieser Unterricht überfordert viele

Die Erwartungen an den Fremdsprachenunterricht sind überrissen. Für Frühfranzösisch spricht deshalb nicht die Schulpraxis, sondern die Staatsräson.



Fingerzeit aus Thurgau: Der Kanton hat entschieden, Französisch erst ab der 7. Klasse zu unterrichten. Foto: Georgios Kefalas (Keystone)

Der Thurgauer Entscheid, Französisch erst ab der 7. Klasse zu unterrichten, ist die konsequente Zurückweisung eines gescheiterten Unterrichtskonzepts – kein Votum gegen die Landessprache Französisch. Und sicher steht dahinter auch keine Verschwörung konservativer Kreise, um eine monokulturelle Schweiz zu erzwingen. Die dahingehenden Vermutungen von SP-Nationalrat Roger Nordmann ([TA vom Samstag](#)) sind absurd.

Fakt ist: Der Thurgauer Grossrat trägt den pädagogischen Fakten endlich Rechnung. Das frühe Erlernen zweier Fremdsprachen hat einen riesigen Aufwand verursacht und wenig gebracht. Zwar gibt es begabte Kinder, welche die hohen Erwartungen an die neue Vielsprachigkeit erfüllen. Einige würden wahrscheinlich auch noch Chinesisch lernen, wenn es auf dem Stundenplan stünde.

Diese Sprachtalente werden gern zitiert, wenn es um das Vorweisen von Resultaten geht. Aber mehr als die Hälfte der Primarschülerinnen und -schüler leidet unter dem Anforderungsdruck und schafft es kaum, in beiden Sprachen auf einen grünen Zweig zu kommen. Das verunsichert viele. Eine weitere Folge: Weil so viel Mühe und Zeit in den Sprachunterricht investiert werden, rücken andere wichtige Fächer in den Hintergrund.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Fragwürdige Doktrin

Mit pädagogisch längst überholten Theorien versuchen die Bildungspolitiker das Unterrichtskonzept mit Frühfranzösisch und -englisch zu retten. Neue Studien und eindeutige Rückmeldungen aus der Schulpraxis werden negiert. Eine Umfrage unter Ostschweizer Mittelstufenlehrern zum Beispiel lässt wenig Hoffnung auf bessere Rahmenbedingungen. Auf einen Halbklassenunterricht wie in Intensiv-Sprachkursen und auf sensationell bessere Lehrmittel warten wir wohl vergebens. Die Chance wurde verpasst, ein flexibles System zu erproben, das die Wahl zwischen zweiter Fremdsprache und einem andern Fach wie Werken lässt. An der fragwürdigen Doktrin, dass das frühe Erlernen einer zweiten Fremdsprache für alle Schüler lebenswichtig sei, wird eisern festgehalten.

Welche Ziele sind im Sprachunterricht realistisch? Die Erwartungen bisher sind überrissen. Zwei Fremdsprachen werden in der Regel nur bei hoher Lektionenzahl erfolgreich erlernt. Das wäre nur auf Kosten anderer Fächer möglich und entwicklungspsychologisch betrachtet nicht zu begrüssen: In der Mittelstufe sind die Kinder für anschauliche Themen aus dem Realienbereich weit offen. Wenn man sie da abholt, lernen die meisten mehr als bei einer Überfülle fremdsprachlicher Anforderungen.

Die Frage sei erlaubt, ob all die Millionen richtig eingesetzt sind, die heute in fremdsprachlichen Stützunterricht, eine wahre Sisyphusarbeit, fliessen. Vielen Kindern bräuchte es mehr, in einem naturkundlichen oder technischen Fach mit entsprechenden Aufgabenstellungen richtig gefördert zu werden, als die Namen von Fröschen und Kaulquappen auf Englisch lernen zu müssen.

Die Reuss als Trennungslinie

Zurzeit ist die Sprachdiskussion auf die Frage der ersten Fremdsprache an der Primarschule fokussiert. Zahlreiche Umfrageergebnisse inner- und ausserhalb der Lehrerschaft zeigen: Östlich der Reuss wird Englisch gegenüber Französisch bevorzugt, westlich des Flusses sieht es umgekehrt aus. Berner Lehrer werfen dem Kanton Zürich durchaus zu Recht vor, den gegenwärtigen Konflikt mit seinem Vorpreschen in Sachen Englisch provoziert zu haben. Die Situation ist vertrackt: Zürich und einige Ostschweizer Kantone haben so viel in die Englisch-



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Ausbildung ihrer Lehrkräfte investiert, dass ein Zurück kaum mehr infrage kommt.

Ein Umdenken ist in der Sprachenfrage nötig. Es braucht den Mut, die zweite Fremdsprache aus der Primarschule zu kippen und für die erste Fremdsprache mehr Lektionen einzusetzen. Ist es wirklich so schlimm, wenn Berner und Zürcher nicht mit der gleichen Fremdsprache beginnen, sofern gleichwertige Ziele für Englisch und Französisch am Ende der Schulzeit gelten? Es braucht eine praxisbezogene Lösung. Nur so kann verhindert werden, dass die Schüler zum Spielball eines hochstilisierten Kulturkampfes werden.

(Tagesanzeiger.ch/Newsnet)

<http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Dieser-Unterricht-ueberfordert-viele/story/12774088>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 21. August 2014, **Es zählt, wie viel man am Ende der Schulzeit kann**



Verena Herzog SVP-Nationalrätin (TG) (Bild: ky/Peter Klaunzer)

Durch die überwältigende Annahme der Motion «Verzicht auf Frühfranzösisch auf der Primarschulstufe» hat der Thurgauer Kantonsrat ganz im Sinne von «Vorwärts, wir müssen zurück» entschieden. Die Bundesverfassung verlangt, dass die Ziele der Bildungsstufen koordiniert werden. Dem wird durchaus Rechnung getragen, wenn Französisch wieder wie früher erst auf der Sekundarschulstufe, jedoch intensiver unterrichtet wird. Zudem gibt die Bundesverfassung in keiner Weise vor, dass die Erziehungsdirektoren alleine bestimmen sollen. Ihre Konferenz hat sich an demokratischen Prozessen vorbei dieses Recht einfach herausgenommen.

Fremdsprachen bewusst erlernen

Die Sekundarschulen sind geradezu legitimiert, wieder vermehrt Französisch in den Lehrplan aufzunehmen, denn sie haben Leistungsstufen. Das bedeutet Rücksichtnahme auf die intellektuellen Fähigkeiten der Kinder und optimale Förderung. Somit kann effizienter unterrichtet werden. Mit wenigen Zusatzlektionen, die auch die notwendige Intensität ermöglichen, werden die Thurgauer Kinder nach drei Jahren Sekundarschule ebenso gut, wenn nicht besser Französisch sprechen als heute mit Frühfranzösisch. Erfahrungen zeigen, dass heute die erreichten Mittelstufenergebnisse auf der Oberstufe binnen weniger Monate nachgeholt werden können, weil die Fremdsprache bewusst erworben wird.

Die Primarschule soll und muss die Grundfertigkeiten schulen, dazu gehören grundsätzlich nicht die Fremdsprachen, sondern Rechnen, Deutsch, Naturkunde, Geschichte, Geographie und vor allem mehr denn je handwerkliche Fähigkeiten. Hier setzen auch die Klagen der Unternehmer und der Wirtschaft an, nicht bei mangelnden Fremdsprachenkenntnissen, sondern bei Mängeln in Deutsch, Mathematik und der fehlenden Motivation für handwerkliche Berufe. Die Erkenntnisse von Pestalozzi: Kopf, Herz und Hand wurden und werden leider von den «zeitgenössischen» Erziehungswissenschaftlern ignoriert.

Bersets Stimmungsmache

Ohne Zweifel gehört die Mehrsprachigkeit zur Schweiz. Mit effizienterem Französischunterricht auf der Sekundarschulstufe wird dieser im Kanton Thurgau wie bis anhin Rechnung getragen. Das Lamento von Bundesrat Alain Berset ist ein Schlag ins Wasser und eine unverständliche Stimmungsmache. Offensichtlich ist der Zentralismus wichtiger als der Föderalismus oder pädagogische Überlegungen.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Die Thurgauer Erziehungsdirektorin ist gewillt, den Willen des Parlaments rasch umzusetzen. Der Verzicht, auf Frühfranzösisch an den Lehrplan 21 zu koppeln, wirft allerdings Fragezeichen auf. Der Lehrplan 21 ist alles andere als schweizweit beschlossene Sache, der Widerstand formiert sich. Der Regierungsrat des Kantons Aargau hat die Einführung jedenfalls auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben. Am meisten profitieren würden die Sekundarschüler von einem mindestens einmonatigen Schüleraustausch mit dem Welschland. Das wäre eine innovative Idee und wirklich ein Schritt vorwärts.

Wäre der Thurgau seinerzeit HarmoS beigetreten, so wäre die Verschiebung des Französischunterrichts auf die Sekundarschulstufe mit grossen Schwierigkeiten verbunden gewesen. Der Thurgau kann glücklicherweise frei entscheiden. Der Entscheid für Französisch im bewährten Rhythmus wird sich als Standortvorteil zeigen, andere Kantone werden folgen. Für die Eltern ist das Wohl der Kinder entscheidend und nicht eine einseitige intellektuelle Förderung auf der Primarschulstufe. Es zählt, was man am Ende der Volksschulzeit kann. Und da darf sich der Bildungskanton Thurgau auch künftig sehen lassen.

<http://www.tagblatt.ch/intern/meinungen/meinung/Es-zaehlt-wie-viel-man-am-Ende-der-Schulzeit-kann;art120369,3927041>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Aargauer Zeitung; 21. August 2014:

Im Aargau wird eine neue Volksinitiative gegen Lehrplan 21 aufgeleitet



Elfy Roca, Lehrerin und Heilpädagogin aus Oberrohrdorf: «Vor allem schwächere Schüler geraten mit dem Lehrplan 21 unter die Räder.» Quelle: Chris Iseli



Bezirkslehrer Harald Ronge mit dem Mathematiklehrmittel. «Das ist nicht einfach ein schlechtes Lehrmittel, das wurde bewusst so verfasst» Quelle: Chris Iseli



Für das Initiativkomitee liegt im Lehrplan 21 der Hund begraben. Quelle: Chris Iseli

«Ja zu einer guten Bildung – Nein zum Lehrplan 21» heisst eine neue Volksinitiative von aktiven und ehemaligen Lehrkräften und Grossräten. «Theorie sei fast inexistent, Bastelanleitungen und Spielideen dafür omnipräsent», kritisieren sie. von Hans Fahrländer

Von den Regierungsparteien stellt die SVP das grösste Kontingent, prominentestes Mitglied ist Nationalrätin Sylvia Flückiger. Die Mitgliederliste von «Ja zu einer guten Bildung – Nein zum Lehrplan 21» enthält keine Parteien und Organisationen, sondern ausschliesslich Privatpersonen.

Ende der umfassenden Bildung

«Der Lehrplan 21 baut auf dem Konzept des Konstruktivismus auf», sagte Elfy Roca, Lehrerin und Heilpädagogin aus Oberrohrdorf, an der Medienkonferenz Für das Lehren und Lernen bedeute dies: Jedes Kind muss seine Wirklichkeit selber konstruieren und sein Wissen selber entdecken, der Lehrer ist kein Stoffvermittler mehr, sondern nur noch ein Anreger, der «Lernumgebungen» schafft. «Damit verabschiedet sich der Lehrplan 21 vom Ziel einer umfassenden Bildung für Kinder und Jugendliche, vor allem



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

schwächere Schüler geraten mit diesem Konzept unter die Räder», betonte Elfy Roca. «Unsere Kritik richtet sich somit gegen den grundsätzlichen Ansatz dieses Dokumentes. Dass die Regierung seine Einführung verschoben hat, ändert nichts an diesem Ansatz. Deshalb lancieren wir die Initiative jetzt», ergänzte sie.

«Es» hat schon begonnen

Harald Ronge, Mathematik- und Biologielehrer an der Bezirksschule Bremgarten, betonte, die Wegbereiter des Lehrplans 21 seien heute schon aktiv – zum Beispiel mit dem Oberstufen-Mathematiklehrmittel. Man müsse also nicht auf das definitive Dokument warten, man kenne dessen Geist und Wertesystem bereits. Theorie sei fast inexistent, Bastelanleitungen und Spielideen dafür omnipräsent. «Das ist nicht einfach ein schlechtes Lehrmittel, das wurde bewusst so verfasst», so Ronge. Er beklagte zudem eine weitgehende Einebnung der Lehrmittel für die verschiedenen Leistungszüge. Auch dies sei bewusst gesteuert – schliesslich verliessen nur noch «Oberstufenlehrer» die Pädagogische Hochschule, keine Bezirks- oder Reallehrer mehr.

«Schlafende Mehrheit wecken»

Bruno Nüsperli, alt Grossrat aus Aarau und Gründer des reformkritischen Schulforums Schweiz, geisselte nicht nur die «Atomisierung des Wissens» und den Verlust des Fächerkanons im Lehrplan 21, sondern auch seine ideologische Unterfütterung. Statt wertfreier Wissensvermittlung gebe es eine gezielte Beeinflussung der Jugendlichen. Zudem beklagte er das undemokratische Vorgehen der Lehrplanmacher und ihrer politischen Väter: «Es gibt keine breite offene Debatte, keine Mitsprache von Volk und Parlament – deshalb lancieren wir diese Initiative. Wir hoffen damit eine schlafende Mehrheit, die wenig oder nichts über den Lehrplan 21 weiss, zu wecken.

Eine abschliessende Fächerliste

Die Initiative verlangt die Neuformulierung des Artikels 13 des aargauischen Schulgesetzes. Demnach soll insbesondere eine abschliessende Fächerliste aufgeführt werden – was die Einführung des Lehrplans 21 verhindern würde. An Weihnachten will man die 3000 Unterschriften beisammen haben.

Zurück zur Frage: Aus welcher Ecke kommt denn das Begehren? Die Komiteemitglieder taxierten diese Frage beinahe als unanständig: «Wir lassen uns nicht in eine politische Ecke drängen, wir kommen aus ganz verschiedenen Ecklein», so Nüsperli. SVP-Grossrat René Bodmer aus Arni ergänzte: «Genau dies wollen wir nicht: dass unser Anliegen auf



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Personen und Parteien und Herkunftsrichtungen reduziert wird. Es geht uns allein um die Sache.»

Jungfreisinnige: Staatskunde-Initiative reaktiviert

Das Stimmvolk wird im Aargau auch darüber zu entscheiden haben, ob Staatskunde als eigenständiges Schulfach in der Kantonsverfassung verankert werden soll. Das fordert eine von den Jungfreisinnigen 2010 eingereichte Initiative, die im Hinblick auf den Lehrplan 21 sistiert wurde. In einem Grundsatzentscheid sprachen sich die Jungfreisinnigen nun an ihrem Parteitag in Beinwil am See für die Aufhebung der Sistierung aus. Dies, weil nach eingehender Prüfung des Lehrplans 21 klar sei, dass darin kein gleichwertiges Pendant zu ihrer Initiative vorgesehen sei: Der Staatskundeunterricht drohe innerhalb dreier verschiedener Kompetenzbereiche zwischen Stuhl und Bank zu fallen. Und auch die Verschiebung der Einführung des Lehrplans bis 2020 durch den Regierungsrat veranlasste die Jungfreisinnigen zur Aufhebung der Sistierung. Der Parteitag beauftragte das InitiativKomitee, Gespräche mit der Staatskanzlei zum weiteren Vorgehen aufzunehmen. Erste Abklärungen hätten ergeben, dass eine Abstimmung im November 2015 möglich ist. (MOu)

<http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/kanton-aargau/im-aargau-wird-eine-neue-volksinitiative-gegen-lehrplan-21-aufgegleist-128269870>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt: Leserbriefe zu Fremdsprachenentscheid Kanton TG

Frühfranzösisch ist passé

Ausgabe vom 14. August 2014

Richtiger Entscheid zu Frühfranzösisch

Der Grosse Rat des Kantons Thurgau hat mit der Verschiebung von Französisch von der Primarstufe auf die Oberstufe einen wichtigen und richtigen Schritt unternommen. Die Erfahrungen seit Einführung der zweiten Fremdsprache in der Primarschule zeigen auch bei uns Handlungsbedarf auf. Viele Kinder sind mit der Sprachenbelastung in der Primarstufe überfordert. Wenn dadurch Lernzielanpassungen in einzelnen Fächern notwendig werden, kann dies nachteilig für eine spätere Berufswahl sein. Zudem muss in solchen Situationen bereits eine Zuweisung in eine Kleinklasse in Betracht gezogen

werden, selbst wenn er eine 6 in Mathematik hat (Eingeschränkte Berufswahl)! Daher sollten individuelle Lernziele bzw. Teillernzielbefreiungen nur in absoluten Ausnahmefällen verfügt werden. Es ist heute anerkannt, dass zuerst die Grundsprache gefestigt sein muss bevor eine Fremdsprache aufgebaut werden sollte. Sich wieder auf die Kernkompetenzen (lesen und schreiben auf Deutsch sowie rechnen) zu besinnen, bringt den Schülern mehr. Vertieftes Wissen und nicht die Anhäufung von Halbwissen soll das Ziel sein! Eine Verschiebung der zweiten Fremdsprache auf die Oberstufe bringt den Vorteil, dass die Schüler mit einem gefestigtem Grundsprachenfundament antreten. Darauf kann man besser aufbauen. Qualität ist immer noch besser als Quan-

tität. Der Entscheid des Kantons Thurgau ist auch mit dem Sprachengesetz im Einklang. Dieses besagt, dass am Ende der obligatorischen Schulzeit über Kompetenzen in mindestens einer zweiten Landessprache und einer weiteren Fremdsprache verfügt wird. Wann dies unterrichtet wird, liegt in der Bildungshoheit der Kantone. Der Verein StarkeVolksschuleSG.ch sieht nur Vorteile, wenn auf der Primarstufe die erste und ab der Oberstufe die zweite Fremdsprache unterrichtet wird. Er begrüsst den Entscheid des Kantons Thurgau. Setzen wir uns für kinder- und stufengerechten Unterricht, auch im Kanton St. Gallen, ein. Für unsere Kinder!

Michael Fitzi

Präsident StarkeVolksschuleSG.ch
Bahnstr. 10, 9422 Staad



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Hoffen auf Signalwirkung

Ausgabe vom 15. August 2014

Sprachlos

Die Würfel sind gefallen. Dass die SVP-Fraktion ihrer eigenen Motion zustimmte, war zu erwarten, wobei sich die dürftige Argumentation selbst als Kuschelpädagogik entlarvte. In die Verantwortung zu nehmen sind aber jene, die aus anderen Fraktionen zu diesem Entscheid beigetragen haben.

Wurde hier zu Gunsten der Kinder entschieden? In Umfragen haben sich nämlich weder Eltern noch Kinder je gegen Frühfranzösisch ausgesprochen. Gute Sprachschüler können an der Sekundarschule zwar relativ schnell Verpasstes nachholen. Aber es gibt dort auch Schüler in mittleren und schwächeren Leistungszügen. Und bei Letzteren hat eine breit angelegte Thurgauer Erhebung längst den Nachweis erbracht, dass sie auf die Dauer vom Primarschulfranzösisch stark profitieren, nämlich mit um 35 Prozent besseren Resultaten am Ende der Oberstufe. Fazit: Der Entscheid ist auf Grund repetierter, aber unbewiesener Behauptungen zu Stande gekommen, entgegen

der Faktenlage und zu Ungunsten der schwächeren Schüler. Um diese Benachteiligung zu korrigieren, müsste die Stundentafel der Oberstufe für schwächere Lernende noch sprachlastiger werden, wenn die gleichen Ziele wie bisher erreicht werden sollen. Wollte die Ratsmehrheit das? Wie kann die Sekundarstufe dieses Dilemma lösen? Oder sollen gar die Weichen so zurückgestellt werden, dass Französisch wieder ein elitäres und selektionswirksames Fach wird, mit Abwahlmöglichkeit? Damit wäre das Eingreifen des Bundes zur Einhaltung der Verfassung nicht zu verhindern. Wie sollen die in die Verantwortung gezogenen mit diesen Widersprüchen umgehen? Der Entscheid zeigt auf, dass es auch eine von der Mehrheit «legitimierte» Willkür gibt, welche Schaden anrichtet.

Das einzige Positive daran: Das Exempel könnte zum abschreckenden Lehrstück werden. Und als Beispiel für ein mit dem Bad ausgeschüttetes Kind. Falls die Kompetenz, aus der Geschichte zu lernen, erwünscht ist.

Bruno Dahinden

Bahnhofstr. 16, 8590 Romanshorn



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Leserbrief Tagblatt 22. August 14:

«Sprachenfenster» ist ein Märchen

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, dass Fremdsprachen am besten im frühen Kindesalter gelernt werden. Dies trifft nur zu für Kinder, die in einem zweisprachigen Umfeld aufwachsen, zum Beispiel mit zweisprachigen Eltern, und in ihrem Lebensalltag ständig beide Sprachen erleben. Wenn eine Fremdsprache in der Primarschule nur zwei oder drei Lektionen pro Woche gelernt wird, bringt das nicht viel. Dies ist durch zahlreiche internationale wissenschaftliche Studien belegt.

Kinder im Primarschulalter können Sprachstrukturen und Grammatik kognitiv noch nicht erfassen. Daher beschränkt sich das Frühenglisch meist auf kleine Alltagshandlungen, etwa Pizza bestellen. Das oft angeführte «Sprachenfenster», nach dem man am besten möglichst früh Fremdsprachen lernt, und das sich angeblich im Alter von

circa zehn Jahren schliesst, ist ein Märchen, das offensichtlich in die Welt gesetzt wurde, um Englisch als weltbeherrschende Sprache einzuführen.

Ab circa 10 Jahren können Fremdsprachen sehr viel effizienter gelernt werden. Eine wichtige Voraussetzung zum Fremdsprachenlernen ist allerdings die gute Beherrschung der eigenen Muttersprache und das Verständnis ihrer Strukturen. Gerade die Schweiz hat als mehrsprachiges Land einen reichen Erfahrungsschatz in der Vermittlung von Fremdsprachen. Der Vorschlag der Reallehrer- und Reallehrerinnenkonferenz des Kantons St. Gallen, die Einführung von Englisch auf die Oberstufe zu verlegen und Französisch in der fünften Klasse zu belassen, ist daher sehr überlegenswert. Hinzu kommt, dass ein gutes Französisch für die Berufswahl in der Schweiz wichtiger ist als Englisch.

Gisela Liebe

Gallusstr. 24, 9500 Wil



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

KANTON SOLOTHURN 22.08.14, Trotz Gegenwind: Solothurn soll am Lehrplan 21 festhalten



Die Schüler blicken in eine ungewisse Zukunft: Ob und wann der Lehrplan 21 im Landkanton eingeführt wird, ist unsicher.

Quelle: Chris Iseli

Auch wenn der Lehrplan 21 in den Nachbarkantonen Aargau und Baselland in Turbulenzen geraten ist: Die kantonsrätliche Bildungs- und Kulturkommission (Bikuko) will nicht auf seine Einführung verzichten.

Der Lehrplan 21 war im Kantonsrat schon mehrmals ein Thema. Erst vor zwei Monaten hatte das Parlament mit 50:42 Stimmen einen Auftrag der Fraktion CVP/EVP/GLP/BDP abgelehnt, der dem Regierungsrat die Kompetenz zur Einführung des Lehrplans wegnehmen und dem Kantonsrat geben wollte.

Nun verlangt ein Auftrag von Beat Künzli (SVP, Laupersdorf), die Einführung des Lehrplans 21 unterbinden. Im Kanton Solothurn will der Regierungsrat den neuen Lehrplan ab 2017/2018 einführen; den definitiven Entscheid will er 2015 fällen. «Die Kosten für den Lehrplan 21 liegen deutlich unter den Kosten für einen allfälligen kantonseigenen Lehrplan», schreibt die Bikuko in der Medienmitteilung zu ihrem Mehrheitsentscheid, den Auftrag Künzli abzulehnen

Aargau und Baselland wackeln

Am 11. August hatte der Aargauer Bildungsdirektor Alex Hürzeler angekündigt, dass der Kanton Aargau den Lehrplan 21 erst auf das Schuljahr 2020/21 einführen werde – mehrere Jahre nach den Partnerkantonen SO, BL und BL im Bildungsraum Nordwestschweiz. Am 20. August stellte im Aargau ein Komitee aus 40 Privatpersonen eine kantonale Volksinitiative gegen die Einführung des Lehrplans 21 vor.

In Basel-Landschaft hat ein Komitee «Starke Schule Baselland» nach eigenen Angaben genügend Unterschriften für eine Volksinitiative gesammelt, die den Austritt des Kantons aus dem Schulharmonisierungskonkordat HarmoS verlangt. Auch diese Initiative richtet sich unter anderem gegen den Lehrplan 21. Volksbegehren gegen den künftigen, gemeinsamen Lehrplan der Deutschschweiz sind ferner in mehreren Ostschweizer Kantonen hängig (SG, TG, GR).

Externe Schulevaluation beibehalten

Keine Mehrheit fand in der Bikuko auch ein Auftrag von Roberto Conti (SVP, Solothurn), der einen sofortigen gänzlichen Verzicht auf die externe Evaluation an den Solothurner Volksschulen verlangt. Die Kommissionsmehrheit ist wie der Regierungsrat



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

der Ansicht, dass die externe Schulevaluation einen Mehrwert bringe und weitergeführt werden solle.

Abgelehnt hat die Bikuko auch einen weiteren Auftrag Conti für die Begrenzung der künstlerischen Ausstattung von kantonseigenen Bauten auf maximal 50 000 Franken pro Bauprojekt. Bisher wird in den Baukrediten jeweils ein Anteil von rund 0,5 Prozent des Rohausbaus für die künstlerische Gestaltung vorgesehen.

Zeitpunkt anders von Kanton zu Kanton

Der Lehrplan 21 soll im Herbst in einer definitiven Fassung veröffentlicht und Ende 2014 von der Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz (D-EDK) verabschiedet werden. Er ist als erster gemeinsamer Lehrplan aller 21 Deutschschweizer Kantone geplant. Allerdings entscheidet jeder Kanton autonom über die Einführung und deren Zeitpunkt (Absichtserklärungen der Kantone):

SO: Schuljahr 2017/18

AG: Schuljahr 2020/21*

BL: Schuljahr 2016/17*

BS: Schuljahr 2015/16

BE: Schuljahr 2017/18 oder 2018/19

ZH: Schuljahr 2017/18

* In AG und BL sind Volksinitiativen hängig oder angekündigt, welche die Einführung des Lehrplans 21 verhindern sollen.

<http://www.grenchnertagblatt.ch/solothurn/kanton-solothurn/trotz-gegenwind-solothurn-soll-am-lehrplan-21-festhalten->

128273874



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Basler Zeitung, 23. August 2014

Wie die Baselbieter Volksschule ruiniert wird

Ausgerechnet in Baselland. Im einstigen Pionierkanton für die Schulharmonisierung haben Eltern, Lehrer und Schüler die Nase gestrichen voll von Schulreformen. Bereits ist in Baselland eine Initiative für den Austritt aus dem Harnos-Konkordat lanciert. Unverbesserliche Bildungspolitiker rund um den Noch-Bildungsdirektor Urs Wüthrich warnen davor und prangern eine drohende «Verunsicherung» an. Lächerlich. Verunsichert sind längst alle. Eltern, Lehrer und Schüler. Nicht nur in Baselland.

Alle Menschen meinen es gut:



Der Baselbieter Erziehungschef Wüthrich kann die Lehrer nicht verstehen,

Bild: Margrit Müller Zur verhängnisvollen Entwicklung der Schulreformen, Basler Zeitung, 23.8. von Thomas Dähler

Die Schweizer Bildungsharmonisierung ist ein Fiasko, wie sich heute, acht Jahre nach der eidgenössischen Abstimmung über den Bildungsrahmenartikel herausstellt. Entstanden ist in den vergangenen Jahren landesweit ein riesiger Bildungssatzkasten voller Schulreformen, die Eltern, Schülern und Lehrer überfordern. Doch an das einstige Ziel, die kantonalen Schulsysteme mit diesen Reformen anzugleichen und zu verbessern, glauben nur noch die Bildungsbürokraten. Abgesprungen sind vor allem jene, die für die Qualität der Schulen besorgt sein müssen: die Lehrerinnen und Lehrer.

Angefangen hat das Reformchaos weit vor der eidgenössischen Abstimmung vom Mai 2006. Daran erinnert hat kürzlich die Schlagzeile des Westschweizer Magazins L'Hébdö: «La guerre des langues est déclarée». Dies, weil die Romandie erschrocken ist, da mit dem Thurgau jetzt bereits der zweite Kanton in Aussicht stellt, den Französischunterricht aus der Primarschule zu verbannen. Doch der Thurgauer Entscheid ist bloss die späte Quittung für einen weit zurückliegenden Entscheid des Kantons Zürich, der die Harmonisierungswelle in der Schweiz angeschoben hat: 1998 beförderte der damalige Zürcher Erziehungsdirektor Ernst Buschor Englisch zur ersten Fremdsprache in den Primarschulen des grössten Kantons und erklärte damit den Landessprachen den Krieg. «Early English» war nach Auffassung des Christlichdemokraten das Allheilmittel für eine Akademisierung des nationalen Bildungssystems. Buschor, ein Gegner der dualen Berufsbildung, stritt für Gymnasien statt Berufsschulen und setzte mit der Einführung des Kinderenglisch eine technokratische Reformwelle in Gang, die in ein landesweites Bildungsdurcheinander mündete.

Die erbosten Romands, die zurecht um den nationalen Zusammenhalt fürchteten, antworteten dem «Early English» parlierenden Zürcher Schulboss mit Plänen für Frühdeutsch und Frühfranzösisch. Und wie es in der Schweiz so oft geschieht: Der Schulkompromiss lief darauf hinaus, dass alle alles



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

ein führen. Seither rackern sich Primarschülerinnen und -schüler im ganzen Land mit Frühenglisch, Frühdeutsch und Frühfranzösisch in unterschiedlicher Reihenfolge ab, obwohl es eigentlich gar nicht darauf ankommt, wie früh eine Sprache erlernt wird. Und inzwischen wird das Frühsprachen-Dogma auch mit dem später von Volk und Ständen mit hohen 85 Prozent Zustimmung abgeseigneten Harmonisierungsrahmen legitimiert, obwohl dabei nichts harmonisiert.

Harmonisierung abgeseignet

Auch der Bildungsrahmenartikel, der die Kantone zur strukturellen Schulharmonisierung verpflichtet, hat eine besondere Geschichte. Ein Rekordtief bei der Stimmbeteiligung verzeichnete die Schweiz an diesem Abstimmungssonntag, dem kein eigentlicher Abstimmungskampf vorausgegangen war. Der Wunsch nach mehr Gemeinsamkeiten in den Schweizer Schulhäusern war unbestritten und mochte nur bescheiden mobilisieren. Kaum jemand ahnte, wozu der abgeseignete nationale Konsens in der Folge herhalten musste: Heute berufen sich sämtliche Bildungsbürokraten zwischen Genf und St. Gallen für jede mögliche Schulreform auf das überwältigende Ja von Volk und Ständen zum Bildungsrahmenartikel: 85 Prozent landesweit, 90 Prozent gar im Baselbiet.

Der Kanton Basel-Stadt, immerhin, hat noch das Beste daraus gemacht: Der Harmonisierungsdruck war der willkommene Auslöser, um das exotische Bildungssystem mit Orientierungsschule, Weiterbildungsschule und Langgymnasium endlich über Bord werfen zu können. In der Stadt hatte man längst bemerkt, dass Städter bei der Lehrstellensuche zu oft gegen Bewerber aus anderen Kantonen chancenlos blieben. Doch Basel-Stadt ist ein Sonderfall. In den meisten Kantonen führte die Reformwut ins Verderben. Im Baselbiet zeichnet sich inzwischen ab, wie ruinös das Bildungsgebastel das bisher funktionierende Schulsystem beschädigt.

Längst geht es im Baselbiet nicht mehr um Frühfranzösisch und Frühenglisch, die aus Rücksicht auf die Romands immerhin noch in dieser Reihenfolge eingeführt werden. Der Lehrplan 21 nimmt den Pädagogen die Freiheit. Zwar hat er das Placet der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren noch nicht, de facto aber befindet sich der Lehrplan 21 – jetzt immerhin ohne Sexkoffer und Genderproblematik – bereits in der Einführungsphase. Das neue Kompetenzenverzeichnis löst den Schulstoff ab. Unterrichtet wird alles Mögliche, Hauptsache es lassen sich zum Schluss Kompetenzen feststellen. Lesen lernen ist nebensächlich, dafür können die Schüler jetzt «ihr Leseverhalten und ihr Leseinteresse reflektieren» und dies «als ästhetisch-literarische Bereicherung erfahren», wie es im Lehrplan 21 heisst. Aha! Der Wettbewerb, wer am besten lesen kann, entfällt. Dafür erfahren jetzt alle, dass Lesen bereichert. An die Stelle der Leistung tritt die Nivellierung. Der Lehrer wird vom Pädagogen zum Moderator. Ausgedacht haben dies weitergebildete ehemalige Lehrerinnen und Lehrer, die den Boden zur schulischen und beruflichen Realität verloren haben.

Dazu passt auch die Gleichschaltung der Leistungsniveaus auf der Sekundarstufe I mit einer einheitlichen Stundentafel für die Niveaus A, E und P. Ob Bewerbungsgespräche für Lehrstellen oder der Übertritt ins Gymnasium anstehen, steht nicht länger im Vordergrund. Das Ziel ist eine Art Gesamtschule mit drei Niveaus unter einem Dach, von einheitlich ausgebildeten Sekundarlehrkräften moderiert.

Zum Bildungsharmonisierungsfiasko beigetragen hat auch das vereinbarte Konkordat – das Mittel zur Umsetzung der Harmonisierung. Es dient heute vor allem dazu, die Entwicklung der Schulen der demokratischen Kontrolle durch die Kantonsparlamente und das Volk zu entziehen. Dasselbe gilt für das Sonderpädagogik-Konkordat: Einst den Stimmberechtigten als Integrationsgeste für Behinderte und schwierige Schüler verkauft, dient es heute vor allem der Ausweitung eines ausufernden Supportangebots einer immer grösser werdenden Zahl stigmatisierter Kinder. Im Kanton Zürich wurde kürzlich Alarm geschlagen, weil die Sonderschulquote steigt statt wie versprochen sinkt. Im



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Baselbiet hat der Landrat die Vorlage zur Integrativen Schule vorerst mal an die Regierung zurückgeschickt.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Die Kosten steigen unaufhörlich

Inzwischen zeigt sich im Kanton Baselland vor allem eines: Die Bildung auf der Stufe der Volksschule wird immer teurer. Die vielen Reformen beschäftigen die kantonale Verwaltung, die neuen Lehrpläne und die veränderten Strukturen verführen zu einer überbordenden Schulhaus-Bautätigkeit durch den Kanton und die Gemeinden, das Supportangebot für nicht ganz verhaltenskonforme Schüler befeuert eine ständig wachsende Nachfrage und die Einführung der zusätzlichen Frühsprache und die Erfindung der neuen Sammelfächer zwingen die Lehrkräfte zu einer teuren Weiterbildung, die weit über die bloße Anpassung der Schulstruktur zwischen den Kantonen hinausgeht. Erfahren hat all dies eine breite Öffentlichkeit erst im Nachhinein. Weder bei der eidgenössischen Abstimmung über den Bildungsrahmenartikel noch bei den kantonalen Abstimmungen über den Beitritt zum Harnos-Konkordat oder zum Sonderpädagogik-Konkordat wurden die Stimmberechtigten über diese Entwicklung aufgeklärt. Der Baselbieter Bildungsdirektor wähnt sich weiterhin auf dem richtigen Kurs und begegnet dem wachsenden Widerspruch mit Empörung. Dabei müsste er sich nur bei seiner besorgten Lehrerschaft umhören.

<http://starke-schule-sg.ch/wp-content/uploads/Basler-Zeitung-23.8.2014.pdf>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

NZZ 18.8.2014

Sonderschulquote wächst rasant

Angebot schafft Nachfrage



Mit der Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes sollten Sonderschüler in die Regelklassen integriert werden. (Bild: Adrian Baer / NZZ)

Die Förderung der integrierten Sonderschulung hat dazu geführt, dass die Zahl der Sonderschüler massiv angestiegen ist und die Kosten explodiert sind. Dagegen werden im Kanton nun Massnahmen ergriffen.

Den Volketswilern geht es wie so vielen Schulgemeinden im Kanton: Die Kosten im Sonderschulbereich sind in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. «Das Verhältnis der Ausgaben pro Sonderschüler und derjenigen pro Nicht-Sonderschüler ist aus dem Lot geraten», sagt Michael Anders, Leiter Bildung der Schulgemeinde Volketswil. 4,6 Prozent beträgt ihre Sonderschulquote. Bei fast jedem 20. Schüler in Volketswil wird heute also eine geistige Behinderung, eine Verhaltens- oder Lernschwierigkeit diagnostiziert. Die damit verbundene finanzielle Last für die Gemeinde ist enorm: Von einem Schulbudget von knapp 40 Millionen Franken investierte Volketswil im vergangenen Jahr 7,4 Millionen für 94 Sonderschüler, gleich viel wie für 480 Sekundarschüler.

Fast dreimal so hohe Kosten

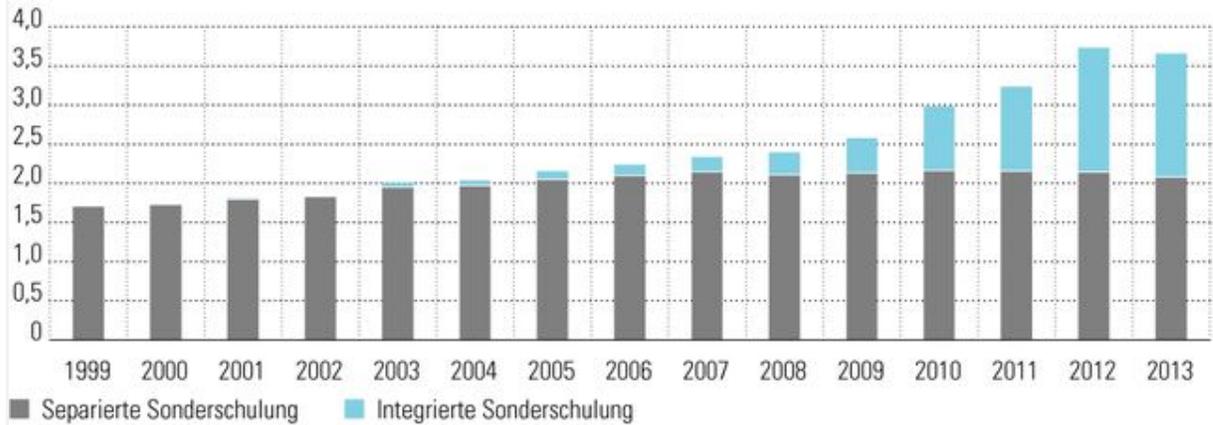
Volketswil ist kein exotischer Einzelfall. Der massive Anstieg der Sonderschulquote ist im ganzen Kanton zu beobachten: Lag sie 1999 noch bei 1,7 Prozent, stieg sie bis 2012 auf über 3,7 Prozent an. Entsprechend zugenommen haben auch die Kosten für sonderschulische Massnahmen von knapp 140 Millionen Franken im Jahr 1999 auf rund 380 Millionen im Jahr 2012. Dabei hatte man sich in der Bildungsdirektion erhofft, dass sich die Zahlen anders entwickeln würden.



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Sonderschulungsquote im Kanton Zürich



QUELLE: VOLKSSCHULAMT DES KANTONS ZÜRICH

NZZ-INFOGRAFIK / tcf

Mit der Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes ab 2007 wurde die Integration allgemein und speziell die integrierte Sonderschulung stark gefördert. Damit sollten Sonderschüler in der Regelklasse bleiben können, statt separat an einer Sonderschule oder in einer Kleinklasse unterrichtet zu werden. Die Förderung der Integration hat tatsächlich gefruchtet, insofern als die Quote der integrierten Sonderschüler sich mehr als verfünffacht hat von 0,3 Prozent 2008 auf 1,6 Prozent 2012. Wenn nun also sehr viel mehr Sonderschüler in der Regelklasse bleiben können, müsste eigentlich die Zahl der externen Sonderschüler deutlich abnehmen, würde man meinen. Doch genau das ist nicht passiert. Stattdessen hat sich ihre Zahl einfach auf hohem Niveau stabilisiert. Die Förderung der integrierten Sonderschulung hat unter dem Strich also dazu geführt, dass heute bei Schülern deutlich häufiger geistige Behinderungen oder Verhaltens- und Lernschwierigkeiten diagnostiziert werden. Die neuesten Zahlen der Bildungsdirektion für 2013 zeigen immerhin, dass sich die Quote der Sonderschüler nun zu stabilisieren scheint. Die Zahlen für 2014 werden erst im Herbst verfügbar sein.

Druck auf Schulen gestiegen

Warum aber hat die Förderung der Integration nicht geholfen, die Zahl der externen Sonderschüler zu verringern? «Das ist auch für uns nur schwierig zu erklären, da die Zuteilung zur Sonderschulung bei den Schulgemeinden liegt», sagt Urs Meier, stellvertretender Amtschef beim Volksschulamt. Fakt ist, dass das



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

neue Angebot offensichtlich eine zusätzliche Nachfrage geschaffen hat. Die Gründe dafür seien vielfältig, sagt Meier. Unter anderem wegen diverser Neuerungen sei der Druck auf die Schule gestiegen. So wurden beispielsweise Kleinklassen in die Regelklassen integriert. Zwischen 1999 und 2012 sank die Zahl der Schüler, die eine Kleinklasse besuchen, von rund 6000 auf 600. Für einige Lehrer sei die Belastung zu gross geworden, sagt Meier, man tendiere eher dazu, Schüler einmal abklären zu lassen in der Hoffnung auf Unterstützung. Eine andere Hypothese sei, dass gesellschaftliche Strömungen die Sonderschulquote beeinflussten, so sei auch im Gesundheits- und Sozialwesen der Trend zu beobachten, dass Supportangebote intensiver genutzt würden. Und schliesslich liessen neue Erfassungsmethoden und neue Diagnosestellungen die Quote ebenfalls ansteigen. Wenn man in Volketswil nachfragt, sagt Michael Anders: «Man will integrieren, stigmatisiert aber weiterhin. Das muss aufhören.» Sicherlich brauche ein erfolgreicher Umgang mit Heterogenität auch Ressourcen, die aber stärker ins System investiert werden sollen und nicht in den Einzelfall.

Kanton ergreift Massnahmen

Die Kostenexplosion hat bei Kanton und Gemeinden mittlerweile zu einem Umdenken geführt. Im vergangenen Jahr hat die Bildungsdirektion eine Reihe von Massnahmen ergriffen, mit denen die Quote der Sonderschüler gesenkt oder zumindest stabilisiert werden sollte. Die ersten Erfahrungen damit seien durchaus positiv, konstatiert Urs Meier. Zu den Massnahmen gehören unter anderem ein Gemeinde-Monitoring sowie ein standardisiertes Abklärungsverfahren. Das Monitoring werde von den Gemeinden rege genutzt, insbesondere von jenen, deren Sonderschulquote über dem kantonalen Schnitt liege. Dabei analysieren die Gemeinden mithilfe des Volksschulamts, worin die Gründe für die hohe Quote liegen. Die bisherigen Gespräche hätten unter anderem gezeigt, dass die Zuweisung der Schüler sehr unterschiedlich gehandhabt werde, so Meier. Das standardisierte Abklärungsverfahren soll hier Abhilfe schaffen.

In Volketswil beispielsweise hat man als Reaktion auf die steigenden Kosten die Lektionenzahl der integrierten Sonderschulung eingefroren und wird sie in einem



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

nächsten Schritt um einen Drittel reduzieren. Das Ziel sei es, damit noch stärker nach Synergiemöglichkeiten zu suchen, sagt Anders. So sollen Schüler mit ähnlichen Problemen zu Kleingruppen zusammengefasst werden. Gleichzeitig sollen Lehrer vermehrt im Umgang mit Heterogenität geschult werden, um die Integrationsfähigkeit der einzelnen Schulen zu verbessern.

Im vergangenen Jahr gab der Kantonsrat der Bildungsdirektion ausserdem den Auftrag, eine Versorgungsplanung auszuarbeiten, die man sich ähnlich vorstellen kann wie die Spitalplanung im medizinischen Bereich. Sie soll dazu dienen, das Angebot der separativen Sonderschulung gezielter zu steuern.

Die nächsten Jahre werden zeigen, ob mit diesen Massnahmen die Sonderschulquote und damit auch die finanzielle Belastung effektiv gesenkt werden kann. Bestehende Angebote zu reduzieren, ist bekanntlich aber schwieriger, als neue zu schaffen.

<http://www.nzz.ch/zuerich/region/angebot-schafft-nachfrage-1.18364959>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Pressemappe:

<http://www.lehrplan21-nein.ch/pages/posts/pressemappe-1.php>



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 24. August 2014 **Kleine Schulen stehen unter Fusionsdruck**



Das Schulhaus Müselbach gehört zu den kleinsten Primarschulen der Ostschweiz. 2017 wird es nun geschlossen. (Bild: Michel Canonica)

In den kleineren Gemeinden wohnen immer weniger schulpflichtige Kinder. Die Dorfschulen können ihre Klassenzimmer kaum füllen. Einige Schulhäuser müssen deshalb schliessen, einige Schulen fusionieren, und nur wenige erwarten bessere Zeiten.

JESSICA KOBLER

Diesen Sommer wurde das Schulhaus Dicken geschlossen. Die Primarschule Müselbach ist gezwungen, dies in drei Jahren zu tun – und vielleicht muss dies bald auch eine weitere Schule aufgrund der Fusion der Gemeinden Amden und Weesen. Der Grund ist bei allen kleinen Schulen in den Landgebieten derselbe: Sie haben zu wenig Schülerinnen und Schüler und somit grosse Mühe, ihre Schulzimmer zu füllen.

Dorfschulen haben zu kämpfen

Rolf Rimensberger, Leiter des Amtes für Volksschule im Kanton St. Gallen, bestätigt: «Die Schülerzahlen in den Landschulen sind wegen der verminderten Geburtenrate stark rückläufig.» Meistens hätten die Schulen zu wenig Kinder, um Jahrgangsklassen zu bilden, die aufgehen. Die Mehrheit der St. Galler Volksschulen würden deshalb mehrklassig geführt – mit durchschnittlich etwa 20 Schülerinnen und Schülern pro Klasse. Das ist aber nicht unbedingt ein Nachteil: «Es gibt eine Reihe von Schulen, die das Mehrklassensystem aus pädagogischen Gründen bewusst einführen», sagt Rimensberger. Die Altersdurchmischung fördere den sozialen Umgang unter den Schülern, individuelle und selbständige Lernwege wie auch ein flexibleres Eingehen auf Schüler.

Schliessung spart Kosten

«Ob die Schule letztlich weitergeführt wird, mit einer anderen Schule fusioniert oder gar geschlossen wird, entscheidet die zuständige Gemeinde», sagt Rimensberger. So müssen beispielsweise am 11. November die Gemeinden Amden und Weesen über eine Fusion ihrer Politischen Gemeinden abstimmen. «Der Kanton spricht dabei von Kostenoptimierung», sagt Schulratspräsident Simon Rakeseder. Seiner Meinung nach sei dabei ein Druck des Kantons vorhanden. Das Amt für Volksschule habe genaue Richtlinien, welchen Umfang eine Klasse haben darf: 16 bis 24 Schülerinnen und Schüler. Aus diesem Grund stehen kleine



Starke Volksschule St. Gallen

Neudorf 24, 9245 Oberbüren
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Schulen oft unter Fusionsdruck. «Aber was geschieht unter anderem mit den leeren Liegenschaften? Wir haben bereits ein unbenutztes Schulhaus in unserer Gemeinde, das die Steuerzahler finanzieren», sagt Rakeseder.

Die Kostenfrage war auch in der Gemeinde Kirchberg ein entscheidender Punkt – sie hat sich für die Schliessung ihres Primarschulhauses Müselbach entschieden. «Zurzeit haben wir dort eine einzige Klasse, die von Erst- und Zweitklässlern besucht wird», sagt Schulleiter Christof Geser. Die Mittelstufe sei schon vor Jahren ins Schulhaus Kirchberg, die Hauptschule der Gemeinde, verlegt worden. Auch der Kindergarten musste umziehen und wurde mit jenem in Dietschwil zusammengelegt. «Beide Kindergärten hatten zu wenig Kinder, aber in Dietschwil hat es mehr Kinder.» Aus Kostengründen sollen nun auch die verbliebenen zwölf Schüler 2017 von Müselbach nach Kirchberg wechseln.

Kaum Neuzuzüger

Die rückläufigen Schülerzahlen erklärt sich Geser durch die geringe Zahl an Neuzuzügern. «In Müselbach leben auch viele Bauernfamilien, deren Kinder schon aus dem Grundschulalter herausgewachsen sind.» Zudem sei dieses Dorf eines der wenigen Orte in der Ostschweiz ohne öffentliche Verkehrsmittel, was Müselbach weniger attraktiv mache.

Auch in der Schulgemeinde Egnach ist die rückläufige Schülerzahl ein zentrales Thema. Das Schulhaus Ringenzeichen, das momentan von 33 Schülern besucht wird, soll per Ende Schuljahr geschlossen werden. «Wir führen hier zwei Dreifachklassen», sagt Katrin Bressan, Präsidentin der Schulbehörde Egnach. «Diese werden in die Primarschule Neukirch wechseln, wo die Schülerzahlen ebenfalls rückläufig sind.» Den Wechsel in die neue Schule schätzt Bressan als unproblematisch ein: «Die Kinder müssen sowieso bereits für einzelne Schulfächer ins Schulhaus Neukirch, sie gehen hier auch in den Kindergarten.» Als Konsequenz müsse allerdings eine Unterstufenstelle abgebaut werden. Was mit dem Schulgebäude geschehe, sei noch unklar. Der Grund der rückläufigen Schülerzahlen ist derselbe: Die Familien in den Einfamilienhäusern ziehen nicht weg, und ihre Kinder werden erwachsen. Auch gibt es zu wenig Neuzuzüger. «Es ist praktisch kein Bauland übrig», sagt Bressan.

Ein ständiges Auf und Ab

Eine andere Dorfschule ist die Primarschule Berg. «Während meiner Zeit an dieser Schule gab es immer wieder Wellenbewegungen bei den Schülerzahlen», sagt Schulleiterin Berti Züllig. Doch im Gegensatz zu anderen Dorfschulen seien die drei Doppelklassen voll. Im neuen Schuljahr gehen 89 Schülerinnen und Schüler an die Primarschule Berg – ein Höchststand im Vergleich zu den vergangenen sieben Jahren. «Wir mussten zusätzlich eine neue Kindergartenklasse eröffnen», sagt Schulratspräsidentin Anneliese Leitner. Dabei würden neu die Jahrgänge voneinander getrennt. «Eine derartige Massnahme musste schon von 2001 bis 2003 getroffen werden.» In Zukunft müsste sogar mit mehr Zuzügen und schulpflichtigen Kindern gerechnet werden. In der Gemeinde sind grössere Bauvorhaben geplant

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz-am-sonntag/ostschweiz/Kleine-Schulen-stehen-unter-Fusionsdruck;art304158,3930823>